

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 64 (1977)
Heft: 6: Die Pädagogik der Neuen Linken steht zur Diskussion

Artikel: Diskussion unmöglich!
Autor: Bonzanigo, Silvio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Jugendlichen nicht grundsätzlich zur Verneinung ermuntern, sondern zur *Bejahung*; nicht zur Ablehnung, sondern zur *Anerkennung*; nicht zum Misstrauen, sondern zum *Vertrauen*. Selbstverständlich sollen sie auch lernen, kritisch zu urteilen, selbstständig zu werten, auszuwählen und abzulehnen, Missstände zu erkennen und zu beseitigen versuchen. Diese Fähigkeiten sind unerlässlich, aber sie sind bei weitem nicht die einzigen, die gefördert zu werden verdienen. Vorrang müssen die *positiven* Einstellungen haben, die die Menschen in ihrer Welt verwurzeln, statt sie ihr zu entfremden.

In einer wirklichkeitsgerechten Pädagogik ist kein Platz für die Illusion, dem Menschen sei ein wissenschaftliches Totalwissen von der Gesellschaft erreichbar, aufgrund dessen er fähig wäre, jede Art von «Abhängigkeit» oder «Fremdbestimmung» zu überwinden. Ein solches Totalwissen gibt es nicht, sondern jedes wissenschaftliche Wissen ist zwangsläufig eng begrenztes und mehr oder weniger unsicheres Spezialwissen. Es kann keine Weltanschauung ersetzen, keinen Lebenssinn erschliessen, keine sittliche Orientierung gewähren. Wissenschaft klärt auf, relativiert, ernüchtert, entwurzelt. Es ist eine schwierige Frage,

wieviel Aufklärung über sich selbst und ihre sozial-kulturelle Umwelt junge Menschen vertragen, ohne seelisch verstört zu werden. Ideologiekritische Aufklärung tröstet nicht, sondern ernüchtert. Lebensfreude, Hoffnung, Zuversicht hängen unter anderem auch davon ab, dass man nicht zuviel weiß. Schon NIETZSCHE hat davor gewarnt, dass die Wissenschaft «durch Verdächtigung der tröstlichen Metaphysik, Religion und Kunst» dem Menschen immer mehr Freude nimmt. Um heute noch eine höhere Kultur erhalten zu können, müsse man dem Menschen so etwas wie ein «Doppelgehirn» geben, «gleichsam zwei Hirnkammern»: «einmal um Wissenschaft, sodann um Nicht-Wissenschaft zu empfinden: nebeneinander liegend, ohne Verwirrung, trennbar, abschliessbar». Das sei «eine Forderung der Gesundheit». Werde dieses Problem nicht gelöst, dann sei das Zurücksinken in Barbarei unvermeidlich. Eine nicht-utopische Pädagogik wird jedenfalls die «kritische Rationalität» nicht als wichtigstes Erziehungsziel anerkennen, sondern die Wertempfänglichkeit des Gemüts, die Liebesfähigkeit, die Tugenden betonen, die der Mensch neben seinen intellektuellen Fähigkeiten eben auch braucht, um mit sich und seinen Mitmenschen in Frieden leben zu können.

Diskussion unmöglich!

Silvio Bonzanigo

Der Mut des Katholischen Lehrervereins der Schweiz, seine Generalversammlung mit einem Referat eines engagierten Pädagogen ausklingen zu lassen, ist zu begrüssen. Versprochen wurden interessante, aber provokative Thesen zur herrschenden Bildungspolitik. In der Tat, sie waren es. Dass der Konstanzer Professor nicht eben viel auf die neue Pädagogik gibt, ist bekannt; eindrücklicher war vielmehr seine Demonstration im anschliessenden Podiumsgespräch. Wer, und das war als Anwesender zu lernen, den Meridian des parteipolitischen Spektrums so lange verschiebt, bis er sich selbst zur Mitte zählen darf, kann die übrigen Gesprächsteilnehmer getrost zur Neuen Linken zählen,

auch wenn es sich dabei um Bildungspolitiker wie Dr. A. Müller-Marzohl oder Philosophielehrer wie Dr. Gonsalv Mainberger handelt. Sie mussten erfahren, dass der Herr Professor bei sich selbst am liebsten zur Schule geht und dabei gelernt hat, dass Diskussionen zur Taktik der Neuen Linken gehören. Wer die Stirn hatte, die politisch und wissenschaftlich simplifizierenden Modelle in Zweifel zu ziehen, war schon der Linkslastigkeit überführt oder wurde mit der Entschuldigung abgespielen, ein solch kurzer Vortrag ermögliche eben keine weitere Differenzierung, dazu sei die Zeit zu knapp. Wer aber, wie dies für Professor Brezinka zutraf, die übrigen Gesprächsteilnehmer

pauschal der Frontenbildung mit der Linken bezichtigt und einen Dr. Alfons Müller-Marzohl als «nützlichen Idioten» bezeichnet, enthebt sich selbst des Anspruchs, im Namen von Toleranz und Freiheit das Wort zu führen. Dass der Künster der grossen Restauration Unmutsäusserungen des Publikums dahingehend deutete, dass anscheinend «auf den Katholischen Lehrerverein der Schweiz auch nicht mehr zu zählen sei»,

rundet das grobschlächtige Bild nur unzureichend ab.

Mit der Einladung Professor Brezinkas hat der Katholische Lehrerverein der Schweiz Mut bewiesen. Neben diesem Mut wäre ihm nun die Konsequenz zu gönnen, den nächsten Referenten unter jenen zu suchen, die in absentia vom Professor aus Konstanz abgeurteilt worden sind.

(aus: LNN vom 14. Dez. 1976)

Gesucht: Die schöpferische Mitte in der Pädagogik

Zum Vortrag von Professor Brezinka und zum Podiumsgespräch

Alfons Müller-Marzohl

Obschon sich kaum ein Linker zum Vortrag von Prof. Brezinka in der Aula der Kantonschule Luzern eingefunden hatte, war das Publikum nach dem Schlusswort des Podiumsleiters erregt und offensichtlich gespalten. Ja, es schien sich sogar eine eigentliche Polarisierung herausgebildet zu haben, die vom Ziel des Vortrags her nicht begründet war, denn das Auditorium stimmte wohl einhellig mit dem Referenten darin überein, dass es eine Herausforderung durch die Neue Linke gibt und dass es notwendig ist, sich damit auseinanderzusetzen. Es konnte sich jedoch nicht mit der gleichen Geschlossenheit hinter das Gesamt des Vortrages stellen. Aus diesem Grunde ist es zu begrüssen, dass die «schweizer schule» das Gespräch weiterführt, obschon auch dabei wieder zwangsläufig das Unterscheidende stärker betont werden muss als das Verbindende, was zu neuen Missverständnissen führen kann.

Vermutlich muss das Unternehmen von Professor Brezinka darunter leiden, dass er sich zu viel auf einen Atemzug vorgenommen hat: Zunächst einmal analysiert er die pädagogischen bzw. politischen und soziologischen Methoden und Ansichten derjenigen, die er dem Begriff der Neuen Linken unterordnet. Er leistet dabei in mancher Hinsicht nicht nur eine nützliche, sondern auch eine notwendige Arbeit. Ja, es gelingt ihm, einiges klar herauszustellen, was sonst nur unklar zu erkennen ist.

Als zweites versucht er, das so Dargestellte

zu deuten, und schliesslich resultiert daraus das Konzept einer eigenen Pädagogik. Dieses Vorhaben ist deshalb gewagt, weil Analyse, Deutung und eigenes Konzept einander derart durchdringen, dass Verwischungen unvermeidlich sind. Keine dieser Aufgaben wird ganz unvoreingenommen geleistet, so dass auch das Endergebnis – das Konzept einer christlichen Pädagogik – weder schlackenfrei noch überzeugend sein kann. Mit andern Worten: Die Analyse wird durch die Deutung beeinflusst und die Deutung durch die Analyse, und darunter leidet das Konzept.

Die Analyse – der wichtigste Teil des Ganzen – hat vor allem gegen eine Schwierigkeit zu kämpfen. Sie versucht, wohl aus didaktischen Gründen, die Vielgestaltigkeit der «linken Pädagogik» als eine Einheit in den Griff zu bekommen. Und daraus kann fälschlicherweise abgeleitet werden, alle diese Strömungen seien auf einen einzigen zentralen Punkt zurückzuführen, also Ausfluss einer grandiosen, durch und durch ausgeklügelten Strategie. So lässt sich zum Beispiel, wenn man alles konsequent zu Ende denkt, die Gesamtschule als ein vorsätzlich eingesetztes Mittel zur Erreichung der Weltrevolution verstehen, was unsinnig wäre.

Da, wo Professor Brezinka zu deuten beginnt, kommt der geistesgeschichtlich Interessierte bei allem Wohlwollen nicht um Rückfragen herum, denn Brezinka liebt es, vielschichtige Begriffe in einem verengten